

Anton
Tichomirov

Schwierigkeit, Schwäche, Freiheit

Die politische Predigt: Grundprinzipien und ihre
Anwendung im russischen Kontext¹

Zum Thema „Politische Predigt“ gibt es schon einige Literatur – sowohl an Einzelveröffentlichungen als auch an ganzen Monographien.² Im laufenden Jahr wurde dieses Thema in der deutschen praktischen Theologie durch die Aufsehen erregende Weihnachtspredigt des Berliner Pastors Steffen Reiche besonders akut,³ was zu einer ganzen Welle von Veröffentlichungen in der kirchlichen und weltlichen Presse führte, auf die man zurückgreifen kann, um die aktuellsten Kommentare zu erhalten (einige davon werde ich auch verwenden). Mein Ziel mit diesem Material ist es zu versuchen, unter Nutzung der homiletischen Grundansätze sowie am Beispiel der Erfahrungen aus einem Kurzseminar und langjähriger persönlicher Beobachtungen aus der Praxis der politischen Predigt im Kontext der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands einige wichtige Züge dieses Phänomens und einige damit verbundene Probleme aufzuzeigen. Dabei bleibt meine Meinung rein persönlich; ich erhebe keinen Anspruch auf Vollständigkeit des Bildes oder auf se-

-
- 1 Wir danken dem Autor, dass er seine Überlegungen für die Arbeitseinheit „Politische Predigt“ beim Seminar „Kirche. Politik. Krieg“, die vom 26. Februar bis 10 März 2018 in Novosaratovka bei St. Petersburg stattgefunden hat, für unser Jahrbuch zur Verfügung stellt.
 - 2 Um nur eine kleine Auswahl zu nennen: Burbach, Christiane: Argumentation in der „politischen Predigt“. Untersuchungen zur Kommunikationskultur in theologischem Interesse, Frankfurt 1990; Hoffmann, Martin: Ethisch und politisch predigen. Grundlagen und Modelle, Leipzig 2011; Ders.: Ethische und politische Predigt. Beiträge zu einer homiletischen Herausforderung, Leipzig 2014; Kusmierz, Katrin/Plüss, David (Hg.), Politischer Gottesdienst?!, Zürich 2013.
 - 3 Reiche, Stefan: Predigten müssen politisch sein! In: Zeit Online, 4. 1. 2018, siehe <https://www.zeit.de/2018/02/pfarrer-steffen-reiche-predigten-politik>.

riöse wissenschaftliche Verallgemeinerungen. Natürlich kommt das Material nicht ohne theoretische Reflexionen aus, aber die Betonung der praktischen Beobachtungen ist sehr wichtig.

Deshalb gleich ein Bild aus dem Leben: Vor ungefähr zehn Jahren tauchten in St. Petersburg Werbeplakate mit einem Porträtfoto von Eduard Limonov auf. Dieser unliebsame Schriftsteller war damals einer der Anführer der nationalistisch-imperialistisch ausgerichteten Radikalopposition (später näherte er sich der heutigen Regierung an). Die Werbung lud zu einem Autorenabend mit ihm ein. Dieser Abend hieß „Predigten“. Später wurden diese Abende zur Grundlage eines Buches des Schriftstellers und Publizisten, das den Titel „Predigten gegen die Staatsgewalt und die käufliche Opposition“ erhielt.⁴

Das Wort „Predigten“ im Titel sowohl des Abends als auch des Buches wurde zu einem sehr starken und paradoxen Signal. Das russische Ohr hört aus ihm in diesem Kontext mehrere Konnotationen heraus: Einen Gegensatz sowohl zur trockenen, auf Tatsachen aufgebauten Journalistik als auch zur Eleganz literarischer Werke. Einen Hinweis auf den bedingungslosen, quasi-religiösen Wert dessen, was Limonov sagen und schreiben wollte; eine bewusste Absage an die Objektivität, eine höchst persönliche Betroffenheit vom Gegenstand seiner Rede, aber auch eine deutliche ideologische Tendenz der Reden.

Indem er seine Reden und Artikel zu politischen Themen als Predigten bezeichnete, machte Limonov einen gewagten Schritt. Das politische Milieu nutzte so für seine Demonstrationen zwar nicht unbedingt die Stilmittel und die Sprache, aber zumindest den Namen eines religiösen Elementes und weckte die damit verbundenen Assoziationen. Als ich über das Thema der politischen Predigt im Kontext Russlands nachzudenken begann, fielen mir nicht zufällig eben jene alten Werbeplakate ein: Während wir von Seiten der Vertreter der Kirche durchaus eine besondere Vorsicht bei der Annäherung an die politische Thematik beobachten können, zeigt dieses Beispiel, mit welcher Kühnheit zumindest einige Politiker buchstäblich in die Sphäre des Religiösen einbrechen.

Im Übrigen ist die gerade erwähnte Vorsicht sehr relativ. Das russische Segment des Internets ist voller Publikationen und Aufnahmen der Reden von (hauptsächlich natürlich orthodoxen) Priestern und Theologen zu politischen Themen. Die Autoren derartiger Materialien treten offen in ihrer Rolle als kirchlich tätige Personen auf, sprechen sogar manchmal im Namen

4 Limonov, Eduard: Propovedi protiv vlasti i prodažnoj opozicii, Moskwa 2013.

der Kirche, und ihre Reden können vom Stil her den klassischen Predigten ähneln. Als Argumente werden darin biblische und theologische Thesen angeführt. Christliche Argumente dienen zur Begründung und Rechtfertigung unterschiedlicher politischer Positionen – meistens ziemlich konservativer und sogar nationalistisch-patriarchalischer, obwohl auch markante Aussagen der politischen Gegenrichtung zu finden sind. Jedoch kann und muss man sich bei solchen Aussagen zunächst mindestens zwei Fragen stellen: Erstens, ob wir derartige publizistische, vom christlichen Standpunkt aus gehaltene Reden als Predigten bezeichnen können, und zweitens, wie ernsthaft ihr Einfluss sein kann.

Beginnen wir mit der zweiten Frage. Im Kontext der schon erwähnten Diskussion um Stefan Reiches Predigt behauptet Johann Hinrich Claussen: „Wenig ist so wirkungslos wie die Meinung eines Predigers. Kleine Testfrage: Welche politische Entscheidung der vergangenen 30 Jahre wurde aufgrund einer kirchlichen Meinungsäußerung getroffen?“⁵ Diese im deutschen Kontext gemachte Aussage passt erst recht auf den russischen Kontext. Heute bleiben die meisten Auftritte kirchlich tätiger Personen zu sozialpolitischen Themen, selbst wenn sie in der Gesellschaft bemerkt werden, ohne jegliche praktischen Folgen.

In meinem kurzen Homiletikbuch „Vera ot Slyšanja“ („Der Glaube kommt vom Hören“) führe ich das Beispiel politischer Fernsehsendungen vom Beginn der 90er Jahre in der späten Sowjetunion und in Russland an:⁶ Sie waren technisch auf niedrigem Niveau, an ihnen nahmen oft nicht die besten Redner teil, aber die Menschen waren buchstäblich nicht von den Fernsehschirmen wegzubringen. Von den Erklärungen der Politiker hing es ab, wohin die ganze Gesellschaft gehen würde. Und selbst, wenn Menschen auftraten, die keine reale Macht hatten (Historiker, Publizisten), besaßen ihre Worte zumindest die Kraft, das vorhandene Weltbild ihrer Zuhörer von Grund auf zu ändern, wodurch sie eine neue Situation schufen oder, kirchlich ausgedrückt, bei ihnen eine Art „Metanoia“ hervorriefen. Auch ohne Emotionalität waren dies „Predigten“ beinahe im Sinn von Limonov. Leider kann die überwältigende Mehrheit der Kirchenvertreter, die zu politischen Themen reden, keinen solchen Effekt erreichen. Das ist nicht so sehr ihr persönliches Problem, weil sie etwa keine guten Redner/Publizisten oder keine originellen Denker wären, als vielmehr die Folge des Zustandes der

5 Claussen, Johann Hinrich: Das politische Wort Gottes, in: Zeit Online, 19. 1. 2018, siehe <https://www.zeit.de/2018/04/predigten-politik-rede-mut>.

6 Tichomirov, Anton: Vera ot Slyšanja. Posobie po gomiletike, 2015, 20.

Gesellschaft insgesamt, welche zwar formal die Bedeutung der Kirche anerkennt, ihr aber keine reale Autorität zumisst. Und dieser Umstand allein (ich greife ein wenig voraus) stellt die politische Predigt mehr in Frage als irgendwelche theologischen Argumente für oder gegen ihre Möglichkeit.

Mit diesem Umstand hat auch die Antwort auf die erste der von uns gestellten Fragen zu tun: Aus evangelischer Sicht besteht der Zweck der Predigt nicht in Ausführungen über theologische Themen oder kirchliche Regelungen, sondern in der direkten Verkündigung der Sündenvergebung und Rettung. Die Predigt hat sakramentale Bedeutung. Sie macht das rettende Evangelium hier und jetzt aktuell. Wenn sie diese Aufgabe nicht erfüllt, kann keine Ausführung über irgendwelche Fragen – so exakt und interessant sie auch sein mag – im vollen Sinn Predigt genannt werden. Dementsprechend sind aus evangelischer Sicht (im orthodoxen und im römisch-katholischen Verständnis oder in freikirchlicher Deutung kann das anders sein!) die meisten publizistischen Auftritte (seien sie mündlich oder schriftlich) kirchlich tätiger Personen strenggenommen keine Predigten. Andererseits muss man, wenn man von den theologischen Grundbegriffen absieht, zugeben, dass – besonders im nichtevangelischen Kontext – unausweichlich jeder Auftritt eines Geistlichen zu geistlichen Themen *ex cathedra* als Predigt bezeichnet wird, selbst wenn dieser sich dabei keine eigentlich kerygmatischen Ziele setzt. Im vorliegenden Material gehe ich in erster Linie von der traditionellen lutherischen Vorstellung von Predigt als Verkündigung des Evangeliums aus, das hier und jetzt das Heil wirkt, wobei ich aber berücksichtige, dass auch die zweite, formale Auffassung der Predigt eine gegebene Realität ist. Dadurch kann eine gewisse Verwischung der Begriffe auftreten. Ich halte diese jedoch für unausweichlich. Eine absolute dogmatische „Reinheit“ würde einfach nicht den vorhandenen Realien und der Praxis entsprechen, was gerade im Fall der politischen Predigt besonders problematisch ist. Aber wie dem auch sei, das Endziel der Predigt (und hier beobachten wir eine zwar formale, aber wichtige Entsprechung zur ersten Frage) ist es, das Leben des Zuhörers immer wieder umzuwälzen, für ihn eine Kairos-Situation zu schaffen, eine Situation von Gottes Liebe und Vergebung, indem man ihn in den Heilsraum und die Heilszeit hineinführt.

Ausgehend vom oben Gesagten kann man versuchen, Kriterien für die politische Predigt zu formulieren. Politische Predigt ist die direkte oder mittelbare Verkündigung des Evangeliums, welche als „Träger“ die ausgedrückte Haltung des Predigers zur aktuellen soziopolitischen Situation nutzt. Dabei muss das eine auf irgendeine Art das andere bedingen und verstärken. Alles andere wäre entweder keine Predigt oder keine politische Rede. In diesem Sinn und im Kontext des oben Gesagten kann man Uta Pohl-Patalong durch-

aus zustimmen, wenn sie sagt: „Darf, soll, kann die politische Predigt konkrete Veränderungen bei den Hörerinnen und Hörern intendieren, kann sie darauf ausgerichtet sein, ihre Einstellungen in eine bestimmte Richtung zu verändern, ein bestimmtes Handeln hervorzurufen, bestimmte Aktivitäten durchzuführen? Prinzipiell ist diese Frage natürlich nicht auf die politische Predigt beschränkt, sondern entspricht einer homiletischen Grundsatzfrage. Allerdings stellt sie sich [...] im Bereich der politischen Predigt radikaler und zugespitzter. Politische Predigt kann ja durchaus als homiletischer Extrem- oder Grenzfall verstanden werden [...]“⁷

In der Kirchengeschichte gab es Epochen, in denen die politische „Metanoia“ für die einen oder anderen Prediger praktisch mit der Metanoia des Evangeliums zusammenfiel. Man kann unzählige Beispiele nennen, aber um mich nicht in der Geschichte zu verlieren, begnüge ich mich mit der berühmten skandalösen Losung „Vietnam ist Golgatha“⁸. Eine derartige Predigt, die die geistliche und die politische Realität in sich vereint, ist offensichtlich sehr effektiv, weil sie den Hörern buchstäblich das Evangelium in die Hand gibt, es absolut relevant für das tägliche Leben und das alltägliche Handeln macht. Jedoch stellt sich eine solche Gleichsetzung – selbst wenn sie mit guten und uns verständlichen Absichten vorgenommen wird – unausweichlich als gefährlich heraus.

Dabei ist das Problem nicht, dass das Evangelium auf die politische Ebene heruntergebracht und dadurch vereinfacht würde, sondern eher umgekehrt: Die politische Sphäre ist überaus kompliziert und verworren und entspricht nicht der göttlichen „Musik“ des Evangeliums! Im Bewusst-Werden dieser Tatsache liegt die unvergängliche Bedeutsamkeit von Luthers Zwei-Reiche-Lehre, die kategorisch davor warnt, das Evangelium zum Kriterium für ethische, politische, wirtschaftliche und sonstige alltägliche Entscheidungen zu machen. Im Unterschied zur göttlichen Schlichtheit und Schönheit des Evan-

7 Pohl-Patalong, Uta: Was kann ich wollen? Politische Predigt zwischen Intentionalität der Prediger*innen und Freiheit der Hörer*innen, siehe: <https://www.theol.uni-kiel.de/de/professuren/pt-pohl-patalong/team/patalong/dateien-vortraege/intentionalitaet-der-politischen-predigt>.

8 Zur Geschichte des politischen Nachtgebets in Köln und der damit verbundenen Ereignisse sowie zu ihrer theologischen Begründung kann man viele Quellen lesen. Am besten verweise ich auf das letzte Buch von Dorothee Sölle selbst: Sölle, Dorothee: *Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“*, Freiburg 2014. Separat erwähne ich die kompakte und genaue theologische Deutung dieser Ereignisse bei Wind, Renate: *Provokationen Gottes? – Dorothee Sölle und die Anfänge der politischen Theologie im 20. Jahrhundert*, in: Ralf K. Wüstenberg (Hg.), *„Nimm und lies“*. Theologische Quer-einsteige für Neugierige, Gütersloh 2008, 263–270.

geliums erweist sich Gut und Böse in der politischen Sphäre oft als vielfach und auf komplizierteste Weise tragisch miteinander verflochten – manchmal bis zur völligen Ununterscheidbarkeit.

Dennoch ist die Feststellung ein Gemeinplatz, dass der Mensch in eben dieser komplizierten Realität lebt und gerade als in ihr Lebender das Evangelium und das Heil benötigt. Jede Evangeliumsverkündigung, die völlig vom Alltagsleben abgegrenzt ist, wird sich als abstrakt und leer erweisen. Selbst die höchsten Begriffe von Liebe und Vergebung sind uns praktisch nur in den Formen zugänglich, in denen wir ihnen im Alltag begegnen können, also auch als Begriffe aus dem sozialen Bereich. So wird jede Predigt, um gehört zu werden, unausweichlich Umstände berühren, die mit Politik im weiteren Sinn des Wortes zu tun haben (also Dinge der Polis, des menschlichen Zusammenlebens)⁹ und nicht selten auch durchaus im engeren Sinn (also in dem, was den Kampf der einen oder anderen Gruppierungen um die Macht betrifft).¹⁰ Ich benutze in diesem Material den Begriff des Politischen im dynamischen Sinn: Einerseits lasse ich seine äußeren Grenzen offen, andererseits ist ständig mitgemeint, dass der Brennpunkt der Politik der Kampf um die Macht im Staat oder zwischen Staaten ist.

Wie Ernst Lange es plastisch ausdrückt, muss ein Wort, das Bedeutung für alle hat, ein „in der notwendigen Konkretion behindertes Wort sein“¹¹. Oder mit Kathrin Oxen: „Doch jede Predigt ist politisch, sofern sie der realen Lebenssituation von Menschen Einlass gewährt. Und jede Predigt ist auch deswegen politisch, weil sie von der Wirklichkeit Gottes spricht, die mit der Wirklichkeit der Welt in vielfältiger Weise in Spannung steht.“¹² Diese Aussage spricht von einer offensichtlichen Wahrheit. Bei aller Offensichtlichkeit muss sie aber immer neu wiederholt werden. Weniger offensichtlich ist jedoch Folgendes: Wenn wir vom Evangelium sprechen und nicht von abstrakten humanistischen Werten, dann wird diese Berührung der konkreten Wirklichkeit einen ganz besonderen Charakter haben.

Das Evangelium ist göttliche Dynamik, die quer zu jeglichen weltlichen Strukturen verläuft. „Die Geschichte Jesu ist die Geschichte Gottes; die in

9 Vgl. Hoffmann, Ethisch und politisch predigen, a. a. O. (wie Anm. 2), 139 f.

10 In diesem Zusammenhang wird die Politische Predigt zum Beispiel definiert bei: Grözinger, Albrecht: Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft, Gütersloh 2004, 186.

11 Lange, Ernst: Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit (1967), in: Ders.: Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt (hg. v. Rüdiger Scholz), München 1982, 9–51, 47.

12 Vgl. Oxen, Kathrin: Jede Predigt ist politisch, in: <https://www.evangelisch.de/inhalte/89517/31-10-2013/jede-predigt-ist-politisch>.

diese Welt eintritt, die menschlichen Geschichten dieser Welt durchkreuzt, mit ihnen in Konkurrenz tritt und eine Hoffnung jenseits dieser Geschichten begründet.¹³ Und deshalb kann diese Evangeliumsdynamik von uns im Alltag nur bruchstückhaft und nur in Gestalt von äußerlich unklugen, sinnlosen, zutiefst *unpraktischen*, aber gerade deshalb überwältigenden Taten und Phänomenen möglich gemacht und wahrgenommen werden. Gerade diese bruchstückhafte und quer zur Realität stehende Erfahrung ist das stärkste Erleben göttlicher Liebe, das uns gegeben wird: Der barmherzige Samariter, der trotz allem für den Andersgläubigen sorgt; die Witwe, die ihr letztes Geld für den Tempel gibt; Franziskus, der den Vögeln predigt und den Tod Bruder nennt; das gemeinsame Feiern des Heiligen Abends von Soldaten aus miteinander kämpfenden Armeen; ein Mensch, der sein Leben für ihm völlig unbekannte Menschen aufopfert ... „Worm’s-eye view“.¹⁴ Die Dynamik des Evangeliums berührt direkt unsere soziopolitischen Realitäten – aber eben als quer zu ihnen (In Klammern sei angemerkt: In vieler Hinsicht auch quer zu den kirchlichen Realitäten) verlaufende Dynamik. Wir weisen vorgreifend darauf hin, dass all diese Momente ihrer Natur nach Momente der Freiheit sind, die eschatologischen Charakter haben.¹⁵

Theologen, die diese Perpendikularität erkannt haben, reduzieren sie meist auf die relativ verständliche Formel des Mitleidens und der Hilfe für Schwache und Opfer.¹⁶ Darin liegt zweifellos ein riesiger Anteil Wahrheit. Selbst diese sympathische und ihrem Geist nach christliche Formel ist jedoch eine Vereinfachung und eine politische Verteidigung eines Evangeliums, das in seiner Radikalität auch quer zur Henker-Opfer-Beziehung läuft. Im weiteren politischen Kontext kann man hier wiederum den Worten von Kathrin Oxen

13 Hoffmann, Ethisch und politisch predigen, a. a. O. (wie Anm. 2), 149.

14 Vgl. den kenotischen Gebrauch dieses – aus der Photographie stammenden – Begriffs in Bezug auf das Wirken Christi (besonders im Kontext des Psalmworts: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks“, Ps 22,6), zum Beispiel bei Torrance, Allan: Jesus in Christian Doctrine, in: The Cambridge Companion to Jesus, ed. by Markus Bockmuehl, Cambridge 2001, 213 f. Ich habe diesen Begriff zum ersten Mal bei Joseph Kang, meinem früheren Kollegen am Seminar kennengelernt. Ein Beispiel dieser Position ist zu finden in seinem Aufsatz: Kang, Joseph: Testimonies of the Minority and for the Minority. Sociological Perspective of the Bible, in: Tikhomirov, Anton (Hg.), Theologie der Minderheit. Jahrbuch der TS ELKRAS 2007–2008. Sonderausgabe zum zehnjährigen Bestehen des Seminars, Novosaratovka 2009, 15–32.

15 Vgl. Elert, Werner: Der christliche Glaube. Grundlinien der lutherischen Dogmatik, Hamburg 1960, 490–492.

16 Auch der oben genannte Aufsatz meines Kollegen weist übrigens klar eine derartige Tendenz auf.

zustimmen: „Im Dritten Reich, im Südafrika der Apartheid und im Herbst 1989 in Deutschland war es leicht, die Differenz zwischen der Wirklichkeit Gottes und der Wirklichkeit der Welt zu benennen. Aber auch innerhalb dieser Unrechtssysteme gab es Phasen, in denen noch nicht oder nicht klar zu erkennen war, ob und wie sich politische Anschauungen und gesellschaftliche Entwicklungen mit dem christlichen Glauben vereinbaren ließen.“¹⁷ Spätestens seit der Wende wird die Welt wieder als kompliziert wahrgenommen, was sie im Übrigen immer war.

Das Erkennen dieser beiden Momente – erstens, dass das Evangelium quer zur Welt mit ihren Strukturen und Prozessen läuft, und zweitens, dass die politisch-soziale Sphäre viel komplizierter und verworrener ist als die des Evangeliums – hilft dabei, aus dem Dilemma herauszufinden, das im deutschen kirchenpolitischen Milieu letztes Jahr so markant benannt wurde. Die Kirchen sind entweder deshalb leer, weil gilt: „Evangelische Kirchentage sind von grünen Parteitagern oft nur schwer zu unterscheiden“¹⁸, oder weil gilt: „Die Kirchen seien nicht zufällig leer, sondern ‚leer gepredigt‘ worden. Das ‚Gerede‘ vieler Pfarrer helfe den Menschen in ihrem Alltag nicht.“¹⁹

Das Evangelium wird von den Gläubigen als vielfältige und ständig neue Erfahrung der Hinwendung zu Christus erlebt, als immer wieder, jedes Mal auf eigene Art erfahrenes Erlangen ebendieser „queren“ Lebensperspektive. So kann man im Licht des oben Gesagten die berühmte Deutung der Taufe durch Luther in seinem Kleinen Katechismus zusammenfassen.²⁰ Die Vielfalt und ständige Neuheit des Evangeliums existieren jedoch nicht von alleine, sondern gerade auf Grund seiner Berührung mit der vielfältigen Kompliziertheit der uns umgebenden Welt. Das Evangelium ist durch seine göttliche Einfachheit wertvoll, diese Einfachheit wird uns jedoch nicht anders gegeben als durch das Prisma der Kompliziertheit und Mehrdeutigkeit seiner Wahrnehmung in der Welt. Dementsprechend muss, wie mir scheint, jede politische Predigt eine *komplizierte* Predigt sein, eine Predigt, die sich nicht auf einen einfachen Standpunkt stellt – sei er auch äußerst positiv –, sondern die Reinheit des Evangeliums mit der tragischen Verflochtenheit der

17 www.evangelisch.de/inhalte/89517/31-10-2013/jede-predigt-ist-politisch.

18 So Poschardt, Ulf: Im Gottesdienst muss das Theologische dominieren, in: Frankfurter Allgemeine, aktualisiert am 3. 1. 2018, siehe: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/welt-chef-im-gottesdienst-muss-das-theologische-dominieren-15372355.html>.

19 Reiche, a. a. O. (wie Anm. 3).

20 „Was bedeutet denn solch Wassertaufen? Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.“

weltlichen Umstände verbindet. Dabei muss sie durch alle Kompliziertheit der Situation hindurch eine andere Sicht eröffnen, die aus dem Rahmen des Politischen hinausführt. Mit anderen Worten: Die politische „Metanoia“ kann und darf nicht mit der Metanoia des Evangeliums zusammenfallen, die politische Predigt muss aber als soweit möglich zu beiden hinführen. Und zwar so, dass beide zwar verschieden bleiben, sich aber gegenseitig bedingen und einander Dynamik vermitteln. Es ist klar, dass diese Forderung praktisch kaum ganz erfüllbar ist. Dennoch kann man sie als Ideal vorlegen, das es anzustreben gilt. Die politische Predigt kann im Licht des oben Gesagten als unmögliches Werk erscheinen, aber nicht als viel Unmöglicheres als die Predigt des Evangeliums überhaupt!

Hier kann man mit vollem Recht die Strategie anwenden, mit der Wilfried Engemann vorschlägt, in der Homiletik die berühmte Korrelationsmethode von Paul Tillich zu nutzen, wobei er davon ausgeht, dass die Predigt aktuelle, tiefe Fragen des Menschen ernst zu nehmen hat, die Antwort aber auf einer höheren Ebene geben muss, als die Frage gestellt wurde, aus einem anderen Blickwinkel, und zwar dem des Evangeliums, der die Frage auf den Kopf stellt.²¹ Dabei muss beides ernst genommen werden, Politik und Evangelium. Wenn die Politik von Anfang an verächtlich oder zumindest nicht ernsthaft betrachtet wird, wird ihre Überwindung wie ein primitives Spiel anmuten und dadurch das Evangelium diskreditieren. Mit Dietrich Bonhoeffers Terminologie gesprochen: Nur wenn wir den „vorletzten“ Dingen in vollem Maße gerecht werden, können wir uns wirklich an die „letzten“ annähern.²² Als einfachstes Beispiel: Ohne den soziopolitischen Kontext, in dem es entstanden ist, hätte sein Gedicht „Von guten Mächten“ nicht „der berühmteste geistliche Text des letzten Jahrhunderts“ werden können.²³

Das oben Beschriebene gilt im Grunde für jede Predigt, die nicht der direkten Berührung mit der Wirklichkeit in allen Bereichen ausweicht (das ist einer der Gründe dafür, dass ich die Grenzen des „Politischen“ offenlasse). Bei der politischen Predigt erhält all dies jedoch eine besondere Schärfe,

21 Engemann, Wilfried: Einführung in die Homiletik, Tübingen/Basel 2002, 368–370, Eugen Lowry nennt diesen Aspekt „principle of reversal“, siehe Lowry, Eugen L.: The Homiletical Plot. The Sermon as Narrative Art Form, Louisville 2001, 54–56.

22 Als eine gewisse Vereinfachung dieser Situation verstehe ich die Worte von Martin Hoffmann: „Statt Trennung der Bereiche, die jede politische Predigt untersagt hätte, nahm Luther eine Unterscheidung bei gleichzeitiger Beziehung vor. So konnten seine Fürstenspiegel gerade politische Predigt sein, aber eben im Modus von Ratschlägen“ – Hoffmann, Ethisch und politisch predigen, a. a. O. (wie Anm. 2), 153.

23 Henkys, Jürgen: Dichtung, Bibel und Gesangbuch. Hymnologische Beiträge in dritter Folge, Göttingen 2014, 175.

weil sie Prozesse betrifft, die mit Macht und Gewalt geladen sind, also in besonderem Maße ambi- und polyvalente Prozesse darstellen, „weltliche“ Prozesse im engsten Sinn dieses Wortes sind (man denke nur an die verbreitete Behauptung „Politik ist ein schmutziges Geschäft“²⁴), weshalb sie *besonders sensibel* für beide genannten Umstände sein muss.

Die Annahme und die Bewusstmachung der Komplexität und tragischen Mehrdeutigkeit der umgebenden Wirklichkeit sowie die Wahrnehmung des Evangeliums als „Querperspektive“ impliziert, dass die politische Predigt nicht ohne kritisches Potential sein kann. Kritisches Potential impliziert aber – bei aller Multidimensionalität der Wahrnehmung –, dass die Position des Predigers in gewisser Weise „parteiisch“ ist. Er kann nicht vollständig von den eigenen politischen Standpunkten absehen. Hier ist Selbstkritik ein notwendiges Korrelat, wie Johann Hinrich Claussen gerechtfertigterweise bemerkt,²⁵ und zwar – das sei betont – harte Selbstkritik. Die politische Predigt bleibt aber dennoch ein riskantes Unterfangen. In diesem Sinn wird sie unausweichlich unter dem Zeichen „pecca fortiter“ stehen. Aber gerade diese Gefährlichkeit, die Gefährlichkeit der Freiheit – wenn sie bewusst und reflektiert ist und als solche auch den Zuhörern offen liegt – wird auch selber von der Andersartigkeit und Transzendenz des Evangeliums Zeugnis geben.

Das Nachdenken über die Theologie der politischen Predigt können wir hier kurz unterbrechen und auf das weiter oben Gesagte zurückkommen: Die politische Predigt kommt nicht ohne Kritik an der gegebenen politischen Situation aus. Die politische Predigt wird immer ein prophetisches und protestierendes Element in sich tragen. Darin besteht ein zusätzliches Risiko der politischen Predigt in politisch unfreien Staaten, zu denen auch das heutige Russland gehört: ein praktisch völliges Fehlen der Redefreiheit, ein äußerst bürokratisiertes (und daher auch korrumpiertes) Staatssystem, eine autoritäre Regierungsform unter Beibehaltung der demokratischen Fassade. Dabei kommen zur politischen Unfreiheit – besonders wenn wir von der Situation in der evangelisch-lutherischen Kirche sprechen – noch einige sehr typische Umstände hinzu:

24 Das kann man mit vollem Recht von jedem Bereich menschlicher Tätigkeit sagen. Man sagt es aber nur von der Politik. Dementsprechend kann man vermuten, dass die Politik hier als eine Art berühmtester Vertreter aller Bereiche der menschlichen Existenz fungiert. Diese Tatsache verschärft das Problem der politischen Predigt zusätzlich.

25 <https://www.zeit.de/2018/04/predigten-politik-rede-mut>.

Zunächst fehlt dem heutigen russischen Staat, obwohl er nicht selten konservative Parolen gebraucht, eine klare Ideologie. Gerade deshalb agiert die äußerst schwache, aber noch existente Opposition beinahe in gleichem Maße aus allen Richtungen des politischen Spektrums. Dementsprechend ist es sehr schwierig, das, was der staatlichen Ideologie entgegenstehen könnte, auch nur annähernd klar zu formulieren. Außerdem positioniert sich der Staat in seiner heutigen Form als den traditionellen Kirchen, zu denen im Ganzen auch die lutherische gezählt wird, freundlich gesinnt. Und in seiner Politik oder jedenfalls in seinen politischen Losungen führt er häufig Ideen an, mit denen sich die Kirche äußerlich gesehen eigentlich solidarisieren muss, zum Beispiel den Wert der Familie, den Frieden zwischen Ethnien und Religionen, die Notwendigkeit des Religionsunterrichts in Schule und Hochschule. Dementsprechend muss sich die Kirche unter gewissen Umständen – ob sie will oder nicht – mit dem Staat assoziieren. Außerdem sind die oppositionellen Kräfte häufig bekanntermaßen feindselig gegenüber aller Kirchlichkeit und Religion eingestellt. Weiterhin muss bemerkt werden, dass der Staat sehr empfindlich gegenüber jeder Kritik ist, es aber vorzieht, nicht die Tatsache kritischer Äußerungen an sich zu kriminalisieren, sondern die Repressionen dafür mit wirtschaftlichen oder kriminellen Gründen verdeckt: Unliebsame Organisationen werden beschuldigt, die Feuerschutzbestimmungen nicht eingehalten oder undurchsichtige Finanzbewegungen vorgenommen zu haben. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt auch, dass die staatliche Propaganda sehr stark und deshalb auch unter unseren Gemeindemitgliedern wirksam ist. Der Prozentsatz an Menschen, die das vorhandene System und seine das Land regierenden Personalien unterstützen, wird unter ihnen kaum wesentlich geringer sein als insgesamt im Land. Und schließlich bilden die Lutheraner im heutigen Russland eine verschwindende Minderheit, die (außerhalb eines recht engen Gebietes, nämlich der Kirchenmusik in einigen Städten) keinerlei Einfluss auf die Gesellschaft hat.

Dementsprechend würde der Versuch einer kritischen politischen Predigt als Selbstmarginalisierung in der Gesellschaft aufgefasst, als Konfrontation mit der eigenen Kirche – und zwar sowohl von oben als auch von unten – und als Donquichotterie, die bekanntermaßen keine Ergebnisse bringen kann – außer Unannehmlichkeiten, welche zudem noch nicht einmal mit der politischen Position des Predigers assoziiert würden. Mehr noch, der Begriff „politisch“ an sich ist diskreditiert – sowohl durch den künstlich von oben aufgesetzten Aktivismus der Sowjetzeit als auch durch die schwierigen Erfahrungen der letzten zwei bis drei Jahrzehnte. Deshalb erscheint es vielen äußerst unangemessen, das Politische in den kirchlich-gemeindlichen Bereich hineinzuziehen.

Dementsprechend kann es verwunderlich erscheinen, dass die Mehrheit es mit großem Interesse aufnahm, als den Teilnehmern des im Februar bis März 2018 in Novosaratovka stattgefundenen Seminars „Kirche. Politik. Krieg“ vorgeschlagen wurde, ihre Kräfte an der Erstellung einer politischen Predigt zu versuchen. Dieses Interesse demonstriert jedoch einerseits gerade die ganze Exotik dieses Genres unter unseren Bedingungen, und andererseits muss man im Kopf behalten, dass es um ein Seminar ging und nicht um reale Predigtpraxis.

Der Vorschlag, eine kurze politische Predigt zu schreiben, wurde nach einer kurzen Einführung ins Thema und vor dem Hintergrund recht ernsthafter Diskussionen zum Thema Kirche, Religion und Politik gemacht, welche bei den Lehrveranstaltungen anderer Dozenten stattfanden. Für die meisten Teilnehmer war das eine völlig neue Erfahrung. Viele von ihnen waren neu im Predigtamt. Die Aufgabe war ziemlich schwierig: Es wurde ein geringer Umfang (fünf Minuten) der Predigt erwartet, und die Themen sollten aus den aktuellen Schlagzeilen eines News-Aggregators ausgewählt werden. Deshalb konnten keine herausragenden Ergebnisse erwartet werden. Aber das war auch nicht das Ziel. Für mich war es eine Art Experiment: Es war wichtig, nicht so sehr die homiletischen Qualitäten der vorgelegten Texte zu bewerten, als vielmehr an ihrem Beispiel die Probleme und Schwierigkeiten bei der Erstellung und Wahrnehmung einer politischen Predigt aufzuspüren und dann den Hörern zu zeigen.

Noch einmal merke ich an, dass die Aufgabe mit Interesse aufgenommen wurde. Es gab niemanden, der sich weigerte, sie auszuführen oder sie offenkundig nicht bewältigte – so schwierig sie auch war. Dennoch enthielten praktisch alle Texte höchst augenfällige Mängel, die auch bei einem Ansatz auf Basisniveau klar sichtbar waren. Einerseits sind diese Mängel durch die entstandene spezifische Situation sowie durch die Besonderheiten des russischen Kontexts begründet, andererseits sind sie vielleicht in leichter Form, wie mir scheint, typisch für Versuche politischer Predigt in praktisch jedem Kontext.

Als erstes Moment weise ich auf das Fehlen von Predigten hin, in denen der Prediger stark kritische Positionen gegenüber der Politik des Staates bezogen hätte (wobei es unter den Teilnehmern nicht wenige Personen mit gut entwickeltem kritischem Denken und mit einem vom Offiziellen abweichenden Standpunkt gab). Das Spektrum reichte von maßvoller Kritik bis zu direkter Unterstützung der einen oder anderen gesellschaftspolitischen Positionen der heutigen russischen Gesellschaft. D. h. das Kritik- und Protestpotenzial der politischen Predigt wurde offenbar nicht voll ausgenutzt. Das Problem hier besteht meiner Vorstellung nach nicht so sehr in der Angst davor, eine andere als die offizielle Position auszudrücken, als vielmehr in

einem tiefliegenden Unwillen, sich in politische Diskussionen zu verwickeln, einer inneren Distanz des Predigers von der Politik. Diese Distanz wird hauptsächlich dann überwunden, wenn die Position des Predigers durch einen ihr entsprechenden starken gesellschaftspolitischen Trend sanktioniert wird, eventuell auch unterstützt durch persönliche Erfahrungen. Derartiges war zum Beispiel im Text einer Seminar Teilnehmerin (einer früheren Sportlerin) zu bemerken, die Russlands Olympiamannschaft lobte, welche bei den Olympischen Winterspielen in Pjöngjang trotz aller Schwierigkeiten recht gute Ergebnisse erzielt hatte. Diese Distanz ist sehr gefährlich: Sie führt zur Spaltung der Persönlichkeit des Predigers in eine kirchliche und eine politische Sphäre und folglich auch dazu, dass seine Predigten ihre Überzeugungskraft verlieren. Mehr noch, sie postuliert eine Diskrepanz zwischen Evangelium und Welt und macht damit das Evangelium zu etwas Abstraktem oder aber Intim-Persönlichem und verweigert ihm die oben beschriebene dialektische Dynamik. Und das letztgenannte Beispiel ist eine Art Kehrseite dieser Distanz, die zu einer äußerst primitiven, überzogenen und deshalb für den Prediger zerstörerischen Identifikation von Evangelium und Politik aufruft.

Natürlich wurden, wie zu erwarten war, in den meisten Lernpredigten die politischen Ereignisse, denen sie gewidmet waren, als einfache und eindeutige Illustrationen der einen oder anderen biblischen Wahrheiten genutzt. D. h., in den Texten fehlten das Bewusstsein der Kompliziertheit der Verbindungen des Evangeliums mit dem politischen Alltag und die Anwendung des Korrelationsprinzips. So diente im oben genannten Beispiel die unter schwierigen äußeren Bedingungen gezeigte Standhaftigkeit der Sportler als Vorbild für die Standhaftigkeit und Beharrlichkeit der Gläubigen im Rufen zum Herrn.

Es gab jedoch auch Texte, die Anspruch auf eine größere Tiefe erhoben. So betonte ein anderer Seminar Teilnehmer, der in seiner Predigt die Eröffnung neuer U-Bahn-Stationen in Moskau beschrieb, dass dieses Ereignis der besseren Kommunikation von Menschen in der Stadt dienen werde. Und Kommunikation sei das, was sowohl für das Alltagsleben als auch für die kirchliche Verkündigung des Evangeliums äußerst wichtig sei. Mehr noch, jede Weiterentwicklung menschlicher Kommunikation – dieser Gedanke wurde in der Predigt angerissen – sei letztendlich ein Erbauen des Leibes Christi. Man kann über die Grundbotschaft des Predigers streiten, in seinem Text einen Mangel an Kerygma sehen und sein bedingungsloses Lob an die Moskauer Regierung kritisch betrachten, aber es ist klar, dass hier ein Ereignis des gesellschaftlichen Lebens, das für Millionen Menschen wichtig ist, mehr ist als nur ein Beispiel oder eine Illustration. Es wird ernst genommen. Und das hilft den Hörern, auch die Evangeliumsbotschaft ernster zu nehmen, die, wenn auch nicht allzu deutlich, doch im beschriebenen Text erklang.

Ein weiteres Beispiel für einen interessanteren Ansatz war der Text einer Teilnehmerin, für die er die erste eigene Predigerfahrung in ihrem Leben überhaupt war. Hier dachte die Autorin vor dem Hintergrund der Worte Christi vom Salz aus Lukas 14,34–35²⁶ über zu diesem Zeitpunkt neue Regierungsbeschlüsse zur Sozialpolitik nach. Hier gab es keine klare Verkündigung des Evangeliums – auch wenn es indirekt gegenwärtig war –, die gesellschaftspolitischen Probleme wurden jedoch als kompliziert und keine eindeutige Lösung besitzend wahrgenommen. Und es wurde gezeigt, wie unterschiedlich ein und dieselbe biblische Aussage in Berührung mit der gesellschaftspolitischen Realität klingen kann. Dabei gelang es der Autorin, den Eindruck zu vermeiden, es gehe um eine Art Spiel, und sowohl die Alltagsprobleme als auch die biblische Aussage ernst zu nehmen. Man kann bezweifeln, ob es passend ist, genau diese biblische Aussage zu wählen, und ob sein Zusammenstoß mit der Realität erfolgreich durchgearbeitet war, aber allein die Tatsache dieses Versuches kann man als interessant anerkennen.

So ist die vorsichtige Schlussfolgerung möglich, dass die politische Predigt in unserer Tradition bestimmte Aussichten haben könnte. Dabei muss besonders ihre Verwundbarkeit und Kompliziertheit betont werden. Ein Prediger, der unter unseren Bedingungen eine politische Predigt wagt, muss besonderes Taktgefühl und theologische Beschlagenheit besitzen und sich besonders ernsthaft seiner Verantwortung vor Gott, vor den Hörern und vor der Kirche bewusst sein. In diesem Zusammenhang lohnt sich die Frage nach dem Platz der politischen Predigt unter russischen Bedingungen und nach den Methoden, die in ihr berechtigt sein können.

Die meisten unserer Gemeinden sind recht klein und relativ geschlossen. Dementsprechend kann die politische Predigt im Milieu der „eigenen Leute“ relativ ungefährlich sein, was mögliche Reaktionen der Behörden angeht, obwohl es auch hier keine vollständige Garantie gibt. Manchmal werden sogar die harmlosesten Predigtaussagen von wenig gebildeten Vertretern der Geheimdienste als beinahe extremistische politische Erklärungen aufgefasst. In kleinen und relativ geschlossenen Gemeinden hat die politische Predigt jedoch wenig Sinn.

Ihr wirklicher Platz können nur große Gemeinden sein. Aber auch in ihnen kann es hauptsächlich nur um besondere Gottesdienste, zum Beispiel Festgottesdienste, oder um Kanzelreden von Pastoren zu öffentlichen Ge-

26 „Das Salz ist ein gutes Ding; wo aber das Salz dumm wird, womit wird man's würzen? Es ist weder auf das Land noch in den Mist nütze, sondern man wird's wegwerfen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“

meindeveranstaltungen wie geistlichen Konzerten usw. gehen. Die politische Predigt gewinnt nur dann Sinn, wenn sie über die Grenzen der Gemeinde im engeren Sinn hinausgeht, wenn ihre Zuhörerschaft mehr Personen beinhaltet als nur die Kirchgänger der evangelisch-lutherischen Kirche.

Und hier muss auf zwei Momente hingewiesen werden: Einerseits wird eine solche Predigt, wenn sie keinen ausdrücklichen traditionellen Evangelisations- und Missionscharakter oder keine Abwerbeabsichten hat, beinahe in den meisten Fällen schon von selber politische Züge tragen. Wenn ich als Prediger die Absicht habe, den Menschen einer anderen Konfession oder überhaupt außerkirchlichen Menschen etwas zu sagen, dann muss ich mit ihnen eine gemeinsame Sprache in den Bereichen suchen, die uns verbinden. Andererseits können gerade die Beachtung gesellschaftspolitischer Realitäten durch den lutherischen Prediger sowie ein vernünftiger und in genügendem Maße kritischer Zugang zu ihnen das von uns gepredigte Evangelium für viele nahe und anziehend machen. Dabei ist es wichtig, dass der Prediger äußerst vorsichtig sein muss, um (wenn auch unbegründete, aber dadurch nicht weniger gefährliche) Beschuldigungen des Radikalismus und der direkten Opposition zu vermeiden, welche sowohl für ihn als auch für die Gemeinde und die ganze Kirche spürbare unangenehme Folgen nach sich ziehen können. Dabei darf die Vorsicht nicht in Verklemmtheit ausarten, sie hat nicht das Recht dazu. Sie muss ebenfalls das Ergebnis der inneren Freiheit des Predigers sein und auf ihre Weise davon zeugen.

Und hier erhebt sich besonders scharf die zweite von uns vorgezeichnete Frage: die Frage nach den Methoden, die in der politischen Predigt unter unseren Bedingungen genutzt werden können. Ich gehe das Risiko der Vermutung ein, dass die Antwort auf diese Frage auch in praktisch jedem anderen Kontext aktuell ist. Davon und von den eigenen Erfahrungen mit politischer Predigt ausgehend erscheinen mir zwei bewährte und gut bekannte, einander ergänzende Methoden als wirksam: 1. die Beschreibung von biblischen Situationen und Elementen geistlicher Erfahrung auf eine Weise, dass sie für aktuelle Fragen „durchsichtig“ werden, und 2. die Ironie.

Im ersten Fall gibt der Prediger keinerlei direkte gesellschaftspolitische Erklärungen, aber er beschreibt christliche Ideen auf eine Weise oder erzählt biblische Geschichten dergestalt nach, dass in ihnen die Situation unserer Zeit leicht zu erkennen ist.²⁷ Zum Beispiel kann die Beschreibung des Kreu-

27 Unter den homiletischen Strategien für die politische Predigt, die Uta Pohl-Patalong anbietet (vgl. oben Anm. 6) wäre das ein Spezialfall der Strategie Narration: Veränderung durch Identifikation und Emotionen.

zes Christi als einer unerhörten Herausforderung an die menschliche Religiosität als Kritik am jetzigen russischen Gesetz über den Schutz religiöser Gefühle dienen. Jedoch ist es in diesem Fall äußerst wichtig, Überziehungen und gekünstelte Vergleiche zu vermeiden sowie die Schwierigkeit und die Korrelationen im Sinn zu behalten. Die Kreuzigung Christi, um zum angeführten Beispiel zurückzukommen, bleibt eine Herausforderung, die nicht bequem sein kann, die wirklich die natürlichen religiösen Gefühle „sprengt“. Sie ist immer eine aktuelle Herausforderung für die Kirche. Aber sie ist auch eine Herausforderung für die der Kirche gegenüber feindlich eingestellten Welt. Das Kreuz transzendiert sowohl unsere religiösen Gefühle als auch alle bewussten Versuche, diese zu beleidigen.

Eine alternative oder ergänzende Methode ist die Ironie.²⁸ Sie ermöglicht es, von einer Sache zu sprechen und etwas genau Gegenteiliges zu meinen. Dabei ist wichtig, daran zu denken, dass Ironie hart sein darf, aber – wenn es nicht um direkte Verbrechen oder sonstige himmelschreienden Fälle geht – doch nicht vernichtend, sondern der oben schon mehrfach erwähnten Kompliziertheit Raum lassen und offen sein muss. In diesem Sinn ist es immer gut, in solchen Predigten auch der Selbstironie des Predigers in Bezug auf sich selber Raum zu lassen. In den meisten Fällen – und das gilt nicht nur für Ironie – sollte sich der Prediger selber nicht über diejenigen Menschen oder Gruppen stellen, deren politische Standpunkte oder Handlungen er kritisiert.

Letzteres ist auch darum besonders wichtig im Gedächtnis zu behalten, weil in unserem Kontext die politische Predigt ein Auftritt von bekanntermaßen machtlosen Personen ist. Obwohl unsere Kirche, wie schon gesagt wurde, gewisse Achtung und Unterstützung von Seiten des Staates genießt, obwohl ihre Anwesenheit in der gesellschaftlichen Arena dank der Politik des jetzigen Erzbischofs auch viel bemerkbarer geworden ist als früher, hat sie dennoch praktisch keinen realen Einfluss. Sie befindet sich in einer verschwindenden Minderheit und hat bisher noch nicht das Ziel erreicht, das sie sich so oder anders setzt, nämlich eine Kirche der intellektuellen Elite zu sein.

Die Antwort auf die ganz zu Anfang gestellte Frage wird hier besonders akut: Ist überhaupt eine politische Predigt möglich, die keinen politischen Einfluss hat? Die Reflexion der eigenen Schwäche muss notwendi-

28 Das entspräche der Strategie „Humor“: Veränderung durch Distanz zur Wirklichkeit bei Uta Pohl-Patalong (wie Anm. 7).

gerweise jeder politischen Predigt in unserer Situation vorausgehen. Aber das Evangelium ist doch immer in erster Linie die Stimme der Schwachen, Machtlosen, Erniedrigten gewesen. So hilft, wie mir scheint, gerade das Bewusstsein der eigenen Schwäche seitens des Predigers ihm, das Evangelium und den politischen Aufruf richtiger zu korrelieren und die „unmögliche Situation“ der politischen Predigt mit weniger Verlusten zu bewältigen.²⁹ Die politische Predigt ist eine Predigt, die unter Frage steht. Und darauf – und nicht auf eine mögliche Unbestrittenheit – ist ihre Freiheit, den umgebenden Menschen Fragen zu stellen, aufgebaut.

Die Politik dringt aktiv und mit mächtigen Ansprüchen in den geistlichen Bereich ein – und das gilt nicht nur für die „Predigten“ Limonovs, sondern auch beispielsweise für die Gesetzgebung im religiösen Bereich. Dabei geht es in jedem Fall eher um eine Beschränkung der Freiheit. Sogar Limonovs „Predigten“ wurden so genannt, weil der Autor sich als harten Anhänger einer bestimmten Ideologie sah. Der Prediger ist dagegen in der politischen Sphäre *one without authority*³⁰. Seine Kraft ist eine *weak force*³¹. Dabei ist Schwäche natürlich keinesfalls eine Garantie dafür, dass man Recht hat. Das Evangelium steht, wie schon mehrfach bemerkt, quer zu allen weltlichen Strukturen. Die schwache Position ist aber unter sonst gleichen Bedingungen *wahrscheinlich* näher am Evangelium, wenn diese Schwäche in erster Linie Offenheit und Verletzbarkeit impliziert, also wenn es eine Schwäche der *Freiheit* ist.

Versuchen wir, abschließend zusammenzufassen und die wichtigsten Eigenschaften der politischen Predigt abzuleiten:

1. Sie ist eine Predigt, welche die Dynamik des Politischen und die Dynamik des Evangeliums nicht gleichsetzt, aber versucht, zwischen ihnen eine Korrelationsbeziehung zu schaffen.

29 Vgl. das erste Kriterium zur Vermeidung von Missbräuchen der politischen Predigt, das Martin Hoffmann anbietet: „dass Gott nicht der gewalttätige Gott ist, der seine Feinde ausrotten lässt, sondern ein sanfter, gewaltfreier Gott“, Hoffmann, *Ethisch und politisch predigen*, a. a. O. (wie Anm. 2), 151 f.

30 Hier leihe ich mir den Namen des 1971 erstmals veröffentlichten und vielfach neu aufgelegten epochalen Homiletikwerkes aus: Craddock, Fed B.: *As One Without Authority*.

31 Vgl. Caputo, John: *The Weakness of God. A Theology of the Event*, Bloomington/Indianapolis 2006.

2. Sie ist eine komplizierte Predigt, die sich der Ernsthaftigkeit und höchsten Komplexität, der Mehrdeutigkeit und zeitweisen Tragik der weltlichen Prozesse, von denen sie spricht, bewusst ist.³²
3. Sie ist eine Predigt, in der der Prediger einen ausdrücklichen – meistens kritischen – politischen Standpunkt hat, aber sie steht unter dem Zeichen der Selbstkritik.
4. Dementsprechend ist sie eine offene und verwundbare Predigt, und deshalb und gerade in diesem Sinn eine innerlich freie.

Daran ist wohl nichts völlig neu.³³ Aber diese Prinzipien sind nicht nur aus der blanken Theorie abgeleitet, sondern auch aus der Praxis politischer Predigt in der konkreten russischen Gesellschaft mit ihren Besonderheiten. Ihre achtsame Anwendung ist meiner Vorstellung nach in der Lage, dem Prediger zu helfen, für seine Hörer die ewige Liebe Gottes inmitten des politischen Raumes sowohl einer freien wie auch einer unfreien Gesellschaft aufzudecken, wobei er im letzteren Fall in Sinn und Herz seiner Zuhörer auch das Verständnis für die notwendige Verbindung zwischen Liebe und (auch politischer) Freiheit hervorbringt.

32 Hier ist eine augenfällige Polemik mit ebendieser Dorothee Sölle und ihrem geradezu an Lenin erinnernden Aufruf, intellektuell-bürgerliche Reflexionen beiseite zu lassen, unausweichlich, vgl. Sölle, a. a. O. (wie Anm. 8), 237.

33 Ein gewisser Anklang ist hier z. B. an die „ethischen Leitlinien mittlerer Konkrektion“ in Hoffmann, Ethisch und politisch predigen, a. a. O. (wie Anm. 2), 172, zu finden.